

Pädagogischer Qualitätszirkel Wiesbaden

Eine Kooperation zwischen Lehrkräften aus Deutschland und der Schweiz, die in unterschiedlichen Schulformen (Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschule und Gymnasium) unterrichten. URL: www.paedqm.de

Vorschlag eines Konzeptes als „Konfliktlösungs Modell“

Orientierung

Pädagogik hat es auch mit Diagnostik zu tun.

Es soll ein klares Schülerverhalten als Regel- und Normfall dargestellt werden. Abweichungen davon bedürfen „therapeutischer“ Korrekturen. Diese starten mit einer Diagnostik, die die Lehrkräfte befähigt, den Zusammenhang der Störung zu erkennen und zu beschreiben.

Es soll dabei berücksichtigt werden, wie die tatsächlichen Zusammenhänge des abweichenden Verhaltens sind (z. B. wer wen ggf. provoziert hat, oder wie das Verhalten der Lehrkraft mitgewirkt haben könnte).

Zusätzliche Fortbildungen für den möglichen Umgang mit Abweichungen von Verhalten (Störungen im Unterricht), um sofort handlungsfähig zu sein und ohne Strafmaßnahmen auszukommen, sind den Lehrkräften zuzumuten, da sie ohnehin an Fortbildungen teilnehmen (siehe: **Ausgangslage**).

Die pädagogische Arbeit in Richtung der Problembearbeitung störender Abweichungen sollte nur in Ausnahmefällen anderen Fachkräften übertragen werden (siehe: **Zielvorstellungen**).

Die Erziehung zum „eigenverantwortlichen Denken“ gilt bekanntlich als eins der Ziele von schulischer Bildung, nicht nur um die unterrichtenden Lehrkräfte zu entlasten, sondern auch die Schüler/innen zu animieren, sich selbst gegenüber den Anforderungen organisieren zu können. Dieses Erziehungsziel bedarf einer eigenen Projektorientierung als Ergänzung des pädagogischen Konzeptes.

Um ein allgemeines Verständnis für schulische Regeln bzw. Umgangserwartungen zu erlangen, bedarf es zuerst der vollständigen Aufklärung über die Schulregeln bei Schülerinnen und Schülern und auch bei den Eltern. Dann muss ein Konzept mit den jeweiligen Klassen erarbeitet werden, in dem festgelegt wird, wie auftauchende Probleme geregelt werden sollen (Störungen usw., aber auch Probleme im Umgang mit der Vermittlung von Stoff durch eine Lehrkraft, was ja nicht selten zu Störungen oder Verweigerungen führen kann).

Wir gehen von folgenden speziellen Lernzielen aus:

1. affektives Lernziel: Fähigkeit zu gewaltfreiem, kooperativem Umgang
2. kognitives Lernziel: Erfassen der Inhalte vom:
 - a. Recht auf sich selbst und auf die eigene Lernfähigkeit
 - b. Recht auf Würde
 - c. Recht auf körperliche Unversehrtheit
 - d. Recht auf Bildung

Ausgangslage

In vielen Schulen wird sich zunehmend mit der Thematik „Unterrichtsstörungen“ auseinandergesetzt. Oftmals geht ein Großteil der Unterrichtszeit für Ermahnungen, Klärungsversuche und Ursachenforschung verloren. Dennoch kommt es oft nicht zu befriedigenden Ergebnissen. Ermahnungen und Strafandrohungen führen häufig dazu, dass sich die Situation eher verschärft und das Kind mit Reaktionen

wie beleidigt sein, innerer Rückzug, Trotz, Wut und Aggression reagiert, bis dahin, dass es zu Resignationen bei der Lehrkraft kommt. Es ist dann für die Lehrkraft kaum mehr möglich, gleichzeitig zu unterrichten und sich um die Verhaltensprobleme des betreffenden Schülers oder der Schülerin zu kümmern und dabei noch das eigene Verhalten im Blick zu haben.

Hier bieten spezielle **Fortbildungen** der Lehrkraft klare und strukturierte Informationen, um mit Krisensituationen umzugehen.

Buchempfehlung: H.-P. Nolting „Störungen in der Schulklasse. Ein Leitfadens zur Vorbeugung und Konfliktlösung.“, Beltz 2002, ISBN 3-407-22108-8, € 12,90 (BRD)

Zielvorstellungen

Mit dem Begriff Konfliktlösungs-Modell soll ein Konzept bezeichnet werden, das die Möglichkeit bietet, Lehrkräften in problematischen Situationen Möglichkeiten aufzuzeigen, um für eine Deeskalierung sorgen zu können.

Schüler und Schülerinnen, die es in den Unterrichtsstunden wiederholt nicht schaffen, angemessen mitzuarbeiten und durch Störungen sich selbst sowie andere Kinder behindern, können von der Lehrkraft selbst in einem Rollenwechsel zur Ausübung der Lehrkraftaufgaben animiert werden, um so Erfahrungen zu sammeln, die die Auswirkungen von Störungen aus der Perspektive der Unterrichtenden offen legt.

Das Hauptziel ist es, den Umgang mit Unterrichtsstörungen für alle Beteiligten zu erleichtern. Für die Schülerinnen und Schüler, die im Unterricht konzentriert mitarbeiten wollen, wird die Lernatmosphäre ruhiger. Die Kinder, die Schwierigkeiten haben sich ins Unterrichtsgeschehen zu integrieren, erfahren die Wirkungen von Störungen und erlernen Eigenverantwortlichkeit. Die Lehrkräfte machen dabei selbst Erfahrungen, dass sie in der Tat gar nicht alles selbst machen müssen.

Das Konfliktlösungs-Modell

Diese Methode basiert auf der Grundlage des eigenverantwortlichen Denkens und Handelns. Nur das Individuum selbst kann sich dazu entscheiden, die Rechte anderer Menschen zu respektieren. Eigenverantwortliches Handeln wird durch die Möglichkeit zur freien Entscheidung und Selbstreflexion entwickelt. Durch positive, respektvoll miteinander umgehende Vorbilder (hier v. a. die Lehrkraft), kann das Kind lernen, die Verwirklichung seiner Wünsche und Ziele in Relation zu denen ihrer Mitmenschen zu begreifen und mit seinen Handlungen verantwortungsvoll umgehen.

Wer selbstständig stören kann, kann auch selbstständig den Konflikt lösen. Die Lehrkraft kann "Schiedsrichter spielen", muss es aber nicht.

Die erste logische Frage, die sich für eine Lehrkraft in diesem Zusammenhang (natürlich unmittelbar) stellt: Gelingt es mir dennoch, meinen Unterrichtsstoff zu vermitteln? Die zweite Frage ist: In welchen Situationen müssen meine Schüler/innen zurückkehren, wenn sie nach Hause gehen?

Heimweh entsteht, wenn ich mich an einem Ort wohler empfinde als zuhause, aber leider wieder zurück muss.

Angenommen, die Schule stellt sich als „Himmel“ dar, und dann droht der Rückweg in die „Hölle“. Ist es da z. B. nicht auch nahe liegend, den Himmel etwas höllischer werden zu lassen, um alles erträglicher zu gestalten? Abwertungen dienen doch zum Aufwerten von etwas Anderem.

Beide Fragen zielen auf die innere Einstellung der Lehrkraft:

Deshalb gibt es keinen Maßnahmenkatalog, der in diesem Zusammenhang bei Störungen angewendet werden könnte. Die Schüler/innen müssen in ihre jeweilige Familie zurück. Bei Sorgen, die Schüler/innen in Störverhalten zeigen, besteht für den Lehrer/die Lehrerin die Chance, über das Erleben des eigenen inneren Raumes (siehe v. a. Lernziele 2.a. und b.), den Schüler/innen die Möglichkeit zu geben, Vertrauen zu entwickeln.

Pädagogik hat es besonders mit Diagnostik zu tun. Sie ist deshalb für Ermutigungen und Benennungen zuständig. Wir können sagen: Pädagogik hat als Aufgabe, jene Orientierungen in die Selbsterkenntnis gelangen zu lassen, die ein Selbstverständnis bei Schüler/innen intendieren, das adverse Handlungsfolgen effizient und die Lernfähigkeit unterstützt und fördert.

Und das ist eine Frage des Menschenbildes und der Offenheit sich selbst gegenüber, der Offenheit gegenüber der eigenen Sichtweise und der eigenen Einstellung: die Frage ist, was sich der Lehrer/die Lehrerin - dieser Mensch - in dem Augenblick (der Störung) wert ist. Die eigene Lust am Leben ist die eigene Entscheidung, warum sollte man/frau mit dem Kopf gegen die Wand rennen. Stattdessen kann man/frau das Unerwartete tun, auch das für ihn/sie selbst Unerwartete.

Das kann dann mit einem humorvollen „Side-step“ einhergehen, der niemanden herabwürdigt.

Die Lehrkraft kann natürlich auch "pädagogische Maßnahmen ergreifen" (zum Beispiel, wenn sie erschwerte Lebensbedingungen wünscht): Dann fixiert sie die Störung und ist fasziniert davon. Die Ursache für die scheinbar unlösbare Störung ist dann das sich Gefangennehmenlassen von unterbewussten Assoziationen, die Faszination des Dämonischen, die Faszination Gewalt gegenüber.

Genau die Handlung, die in einer solchen Situation helfen könnte, fällt der Lehrkraft dann nicht ein. Sie wirkt eher gelähmt. Die Faszination der Lehrkraft führt zur Unterwerfung unter die Gewalt der Schüler/innen.

Wo diese Faszination nicht empfunden wird, erlebt die Lehrkraft einen inneren Raum (Freiheit) und die Möglichkeit, die Störung außerhalb ihrer selbst zu lassen. Dann besteht für sie die Möglichkeit, Fantasie zu entwickeln (diese wird nicht mehr durch die eigene Sorge begrenzt) und über den Überraschungseffekt das Unerwartete zu tun.

Die Anwendung von Gewalt während des Unterrichts durch die Schüler/innen ist eine absichtsvolle, vor-sätzliche Entscheidung (Willkürmotorik), und deshalb erübrigen sich "Warum"-Fragen und ähnliche Gerichtsgebaren.

Kurz:

- Fehler sind weder Schande noch Makel, sondern Hilfe für die Lernfähigkeit.
- Einander nicht beschämen, sondern Zusammenhänge zeigen und die Würde achten.
- Andersartigkeit ist keine Abartigkeit sondern ein Vorteil.
- Nicht Schuldige sondern Lösungen suchen.

Installierung des Konfliktlösungs-Modells an einer Schule

Es ist erforderlich, im Vorfeld mit dem gesamten pädagogischen Personal der Schule die Inhalte dieses Modells darzustellen und auftauchende Fragen zu beantworten. Vor allem müssen die individuellen Besonderheiten einer Schule aus-

reichend zur Sprache kommen, um einem Formalismus zu wehren und stattdessen die Inhalte für diese Schule zu konkretisieren.

In den Klassen müssen bei Einführung des Modelles zunächst die Schulregeln mit den Kindern erarbeitet werden. Durch den direkten Einbezug der Schüler und Schülerinnen in den Prozess können diese die Richtlinien besser nachvollziehen und internalisieren. In diesem Rahmen wird den Kindern in der weiteren Erarbeitung ausführlich das Konfliktlösungs-Modell vorgestellt, indem das, was dort in Bezug auf die Lehrkraft gesagt wird, inhaltlich auf die Schüler/innen transferiert wird (z. B. die Themen „innerer Raum“, „sich wert sein“; siehe auch zu „Kurz“).

Im weiteren Schritt ist es sinnvoll, die Eltern in die möglichen Änderungen im Unterrichtsgeschehen mit einzubeziehen und ihnen an einem Elternabend oder durch einen Informationsbrief den Sinn und die Durchführung des Konfliktlösungs-Modells zu erläutern. Hierbei ist es notwendig, dass sie wissen, wann im Ablauf Elterngespräche angedacht sind und wozu diese dienen. Ebenfalls müssen die Eltern Kenntnisse über die geltenden Schulregeln erhalten.

Wege der Elterninformationen

1. Die Klassenlehrer/innen erstellen zum Schuljahresanfang einen Plan mit Angaben über Lernziele, Methoden, Projekte und pädagogische Leitideen.
2. Eltern erhalten auch zum Schuljahresbeginn eine Liste von URLs über die landesspezifischen Bildungspläne, über das Schulgesetz (mit Elternrechten) und über die schuleigene Homepage.
3. Eltern sollten über ihr Hospitationsrecht aufgeklärt und zur Wahrnehmung ermutigt werden, um ggf. mit anderen Eltern pädagogische "Ungereimtheiten" bei einer Lehrkraft korrigieren zu können (Elternversammlung, Schulleitung mit einbeziehen usw.).

Dort, wo

zusätzliche Fachkräfte

eingestellt werden, sollten diese folgende Aufgaben übernehmen:

Angebote für Schüler/innen und Eltern (hier besonders „Fortbildungen“, ggf. mit anderen Institutionen)

Ausbildung von Mediator/inn/en

Aufbau von „Erster Hilfe“ (Sanitätsdienste)

Mitwirkung in Unterrichtseinheiten nach Anforderung einer Lehrkraft

Betreuung eines (extra einzurichtenden) Spielraumes (in Pausen)

Anhang zur Trainingsraum-Methode

(Brüdel/Simon, „Die Trainingsraum-Methode“, 2003, Beltz-Verlag)

Die Methode krankt an ihrer ethischen Einstellung, die gar nicht einmal vorgibt, die Würde eines „störenden“ Kindes zu wahren. Die Entsendung in eine Art betreute Arrestzelle mit Nötigung zur Gehirnwäsche ist für die Betroffenen sicherlich mehr als unerträglich. Deshalb gibt es Kompensationsverhaltensweisen, die den Gang zum Trainingsraum als Sieg erleben lassen. Es gibt die Beobachtungen, dass sich plötzlich vor dem Trainingszimmer eine lange Schlange von Schülerinnen und Schülern bildet. Es wäre vielleicht nicht undenkbar, wenn urplötzlich alle Klassen leer wären, da alle freiwillig in den Trainingsraum möchten.

Auf jeden Fall wird hier eben auch eine Möglichkeit angeboten, langweiligem Unterricht zu entgehen und sich mit einer ggf. netteren Erzieherin zu unterhalten und beim Abschied dann noch zu sagen „Tschüß, bis bald!“ Aufwand entsteht hier dadurch, dass der Gang zum Trainingsraum überwacht werden müsste.

Der Aufwand in der Klasse (z. B. das richtige Ausfüllen geforderter Formulare, die zu den Akten genommen werden sollen, und die Bearbeitung der Änderungsplanung bzw. des Rückkehrplanes und das Ausfüllen der Beobachtungsbögen) benötigt Zeit, lenkt vom Unterricht ab und gibt den Betroffenen einen erkennbaren Raum an Aufmerksamkeit. Die Lehrkraft unterwirft sich der Störung, auch wenn so getan wird, als wäre das Verhalten der Lehrkraft die logische Folge des Verhaltens des oder der Störenden. Diese direkte Aufforderung der Schuldzuteilung und das in sich gehen Sollen im Trainingszimmer lässt nicht nur ethische Fragen außer acht, sondern auch den realen Zusammenhang einer Störung. Eine systemische Betrachtung wird dadurch abgelehnt und unmöglich gemacht. Die eigentlichen Ursachen bleiben unerkannt. Die Lehrkraft wird aufgefordert, nicht mehr pädagogisch zu handeln, keine Erkenntnisse zu sammeln, die Zusammenhänge zu vernachlässigen, um den Unterrichtsstoff durchzubringen.

Besonders bedeutsam ist die Begründung: Alles zum Schutz der lernwilligen (gemeint sind dabei die „braven“) Schüler/innen. Was wird nicht alles zu unserem Schutz getan? Die gegenwärtige politische Landschaft zeugt von solchen „Schutzmaßnahmen“, die letztlich auf den „gläsernen Bürger“ zielen, da dieser auch ggf. vor sich selbst zu schützen ist (siehe „Gesundheitskarte“, Gesetze zum Schutz vor möglichen Gefahren usw.).